

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 6

Artikel: Der Mini-Mental-Status-Test : je früher eine Diagnose gelingt, desto besser
Autor: Nydegger, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

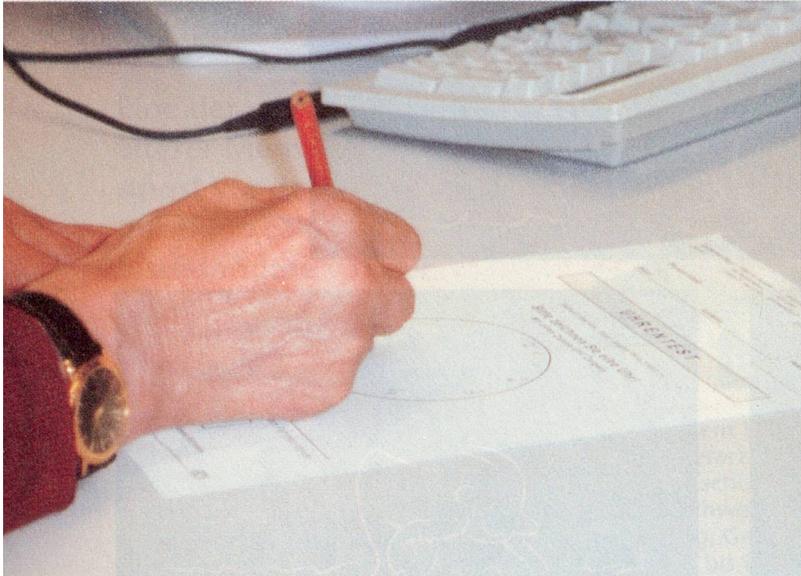
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Je früher eine Diagnose gelingt, desto besser



Im Testverfahren fordert Brigitte Rügger-Frey den Patienten unter anderem auf, einen auf dem Tisch liegenden Gegenstand zu benennen und eine Uhr zu zeichnen.

Fotos ny

Von Eva Nydegger

«Wie? Ein Artikel soll dazu beitragen, Ängste abzubauen vor dem Testen der Hirnleistungen? Aber die meisten Menschen haben doch gar keine Angst vor diesen Tests!» Das sagt die Psychologin Brigitte Rügger-Frey, die auf solche Tests spezialisiert ist – die es also wissen muss. Und sie betont, dass man vom Testen eigentlich nur profitieren kann.

Normalerweise wird der am weitesten verbreitete Hirnleistungstest, der sogenannte Mini-Mental-Status (MMS), vom Hausarzt durchgeführt. Frau Brigitte Rügger-Frey, die an der Klinik für Geriatrie und Rehabilitation des Zürcher Waid-Spitals die psychologische Abteilung leitet und eigentlich vor allem für komplexere Tests zuständig ist, war bereit, der ZEITLUPE mit Hilfe eines Spitalpatienten den MMS-Test vorzuführen – und damit gewissermassen zu beweisen,

dass wirklich kein Grund besteht, sich vor so einem Test zu fürchten.

Was, so einfach ist das?

Der Patient, nennen wir ihn Max Gerber, nahm das Ganze spielerisch. Am Anfang, als es um die leichtesten Fragen, um Ort und Datum, Jahreszeit und Kantonszugehörigkeit ging, war er fast ein bisschen beleidigt, dass man ihn so etwas überhaupt fragte. «Ja, also bei Zürich ist es nun wirklich nicht besonders schwierig, im Kopf zu behalten, dass es im Kanton Zürich liegt», meinte er schmunzelnd, aber doch etwas ungehalten. In welchem Stock des verzweigten und verwinkelten Waid-Spitals dieser Test durchgeführt werde? Zum Glück musste nicht die Schreibende Auskunft geben. Für Max Gerber, der sich schon länger im Spital aufhält, war es auch wieder eine der leicht zu beantwortenden Fragen.

Dann ging es darum, verschiedene Worte nachzusagen. Das war auch einfach, aber als dieselben drei Worte später nochmals abgefragt wurden, war doch eines davon kurz verloren gegangen – wahrscheinlich wegen der Unterbrechung des Tests, durch das Fotografieren der Beteiligten. Das Wort kam wieder zum Vorschein, womit auch diese Frage die höchste Punktezahl ergab.

Als Nächstes musste Max Gerber einen Satz lesen und den aufgeschriebenen Befehl ausführen. Er las «Schliessen Sie die Augen», dachte einen Moment nach, schloss die Augen und – behielt sie zu. «Hallo, Sie dürfen die Augen wieder öffnen», erklang die Stimme der sympathischen Testerin, die ihrem «Opfer» mit einem kleinen Lächeln schon eine weitere Testaufgabe bereit hielt. Herr Gerber erholte sich schnell von seiner kleinen Verlegenheit und machte sich gleich ans verlangte Falzen eines Papiers.

Was hat man früher gelernt?

Alle Aufgaben sollen hier nicht verraten werden, sonst kommt der MMS-Test den ZEITLUPE-Leserinnen und Lesern womöglich allzu einfach und vertraut vor, wenn sie ihn tatsächlich vom Hausarzt vornehmen lassen ... Immerhin soll gesagt sein, dass es auch ums Rechnen geht. Das ist laut Brigitte Rügger vor allem für Menschen mit wenig Schulbildung ein heikler Punkt. Nicht bei allen Menschen, die zum Beispiel von der Zahl 100 die Zahl 7 nicht wiederholt korrekt abziehen können, liegt nämlich eine Hirnleistungsstörung vor. Einige haben das gar nie richtig gelernt, oder sie haben es gelernt und kaum mehr verwendet. Da

muss ganz genau abgeklärt werden, was die Ursache der Fehler sein könnte. Bei Max Gerber gings fast fehlerfrei: 100-93-85-78-71. Nun, wir wollen nicht pingelig sein.

Max Gerber ist schliesslich auch noch bereit, den sogenannten Uhren-Test mitzumachen, der vor allem planerische, aber auch konstruktive Fähigkeiten überprüft. Der Test gelingt, sein

Sekundäre Demenzen rechtzeitig heilen!

Medizinisch gesehen bezwecken die neuropsychologischen Tests einerseits das Aufspüren einer allfälligen primären Demenz, die durch erkranktes Hirngewebe entstanden ist. Andererseits können die Tests auch hilfreich sein beim Erkennen einer sekundären Demenz, die im Unterschied zu den primären Demenzen in vielen Fällen heilbar ist. Sekundäre Demenzen können entstehen durch Hormon- und Stoffwechselentgleisungen (insbesondere des Kalzium- und Schilddrüsenstoffwechsels), Vitamin-B₁₂-Mangel, Vermehrung des Hirnwassers, Hirntumore, Organschwächen, entzündliche Erkrankungen z.B. nach einem Zeckenbiss oder im Rahmen einer rheumatischen Erkrankung, und vor allem durch schlecht tolerierte Medikamente. Die Abklärung an einer Memory-Klinik umfasst deshalb neben eingehenden Gesprächen und neuropsychologischen Tests auch eine gute klinische Untersuchung durch den Arzt, ein Computertomogramm von Schädel und Gehirn und eine Untersuchung des Blutes. Ob wirklich eine beginnende Demenz vorliegt und nicht nur eine vorübergehende Störung, verursacht etwa durch eine Depression oder durch belastende Lebensumstände (z.B. der Tod eines nahen Angehörigen) oder durch einen akuten Verwirrheitszustand im Rahmen eines «Delirs», ist nur mittels gezielter Untersuchungen zu entscheiden.

Dr. med. Gottfried Treviranus und
Dr. med. Irène Bopp, Waid-Spital

■ Weitere Informationen zu den primären Demenzen finden sich in dieser ZEITLUPE auf Seite 16.

Uhren-Zifferblatt ist einwandfrei erkennbar. «Vielen Dank, herzliche Gratulation – und Aufwiedersehen.» Mit diesen Worten werden wohl viele Menschen verabschiedet, die diese Grundtests machen lassen. Und sie werden den Testraum verlassen mit dem befriedigenden Gefühl, sich etwas Gutes getan zu haben.

Keine Scheu vor dem Hausarzt!

Wenn aber Menschen trotz gutem Abschneiden beim Test weiterhin über Gedächtnisprobleme klagen, oder wenn vor allem der Uhrentest Auffälligkeiten ans Tageslicht bringt, dann ist es angezeigt, sich an einer spezialisierten Abklärungsstelle mit interdisziplinärem Team, eben an einer der sogenannten Memory-Kliniken, näher untersuchen zu lassen. Am Zürcher Waid-Spital werden hierzu neben einer intensiven medizinischen und neuropsychologischen Abklärung unter anderem auch das Hörvermögen, die Gehfähigkeit und die Kraft sowie das soziale Umfeld untersucht.

Brigitte Rüeegg kommt auch auf die Mängel des MMS-Tests zu reden. Vor allem Menschen mit einer höheren Ausbildung können nämlich noch lange die volle Punktzahl erreichen, selbst wenn eine dementielle Erkrankung bereits angefangen hat. In diesen Fällen ist es wichtig, auf das eigene Empfinden zu achten. Oft seien Krisen in der Partnerschaft sogar fast noch aufschlussreicher als die Testresultate! Damit sind natürlich vor allem diejenigen Krisen gemeint, die auf Gedächtnisprobleme in der Alltagsbewältigung zurückzuführen sind. Und die seien gar nicht so selten...

Wie segensreich eine Abklärung sein kann, wird auf diesem Uhren-Test deutlich. Bild 1 zeigt, dass es der Patientin bei der Erstabklärung nicht gelang, eine Uhr aus der Erinnerung zu zeichnen. Auf Bild 2 durfte sie ein Zifferblatt abzeichnen, was besser gelang. Die weiteren Abklärungen ergaben, dass sie an einer gefässbedingten Demenz litt. Nach sechs Monaten Behandlung (mit einem Acetylcholinesterase-Hemmer) verbesserte sich die Konzentrationsfähigkeit der Patientin so weit, dass es ihr wieder gelang, eine Uhr ohne Vorlage, nur aus ihrer Erinnerung, zu zeichnen (Bild 3, unten).

Umgekehrt können manchmal momentane Überforderungen als eine bleibende Störung in der Informationsverarbeitung verkannt werden. Wichtig ist es einfach, dass man bei einer deutlichen Gedächtnisstörung den Problemen auf den Grund geht und beim Hausarzt eine mögliche «kognitive Beeinträchtigung» oder «leichte Demenz» abklären lässt. Je früher eine Diagnose gelingt, desto erträglicher kann deren Verlauf gestaltet oder im besten Fall sogar deutlich gebessert werden. ■

